

Die Wächter des Meeres

Vor den Philippinen wurde zu lange zu viel Fisch gefangen. Jetzt passen Kinder auf – damit es bald wieder genug Nahrung für alle gibt.

Text: Magdalena Hamm, Fotos: Sandra Gätke



Von diesem Turm aus wird das Meeresschutzgebiet bewacht. Für die Kinder-Ranger ist er auch ein Treffpunkt.

Aya hat immer ein Auge auf das Meer: Wenn sie zur Schule läuft, heftet sie ihren Blick auf die Küstenlinie und das türkisfarbene Wasser. Auch wenn sie am Wochenende an den Strand geht, ist sie wachsam: Sind Fischerboote in der Nähe? Ziehen sie Netze hinter sich her? Wer läuft da durch den Mangrovenwald? Aya ist ein Ranger, sie bewacht die Natur, genauer gesagt das Meer. Die 15-Jährige lebt auf den Philippinen, einem Staat im Südosten Asiens, der aus mehr als 7000 Inseln besteht. Das Leben der Menschen dort wird vom Meer bestimmt – und von den Fischen, Krabben und Muscheln, die sie fangen. Viele Philippiner sind Fischer, so wie Ayas Vater. Doch die Unterwasserwelt, von der sie leben, ist stark bedroht. Ein Problem ist der Klimawandel, der das Wasser in den Meeren immer weiter erwärmt. Durch die höheren Temperaturen sterben Korallenriffe ab, sodass viele Tierarten ihren Lebensraum verlieren. Aber auch die Menschen auf den Philippinen tragen einen Teil der Schuld: Sie fangen zu viele Fische. Es bleiben nicht genug übrig, die sich vermehren könnten. Und die Einwohner zerstören die Mangrovenpflanzen. Ohne Mangroven aber fehlt es an geschützten Orten, an denen Jungfische heranwachsen können. All das zusammen hat dazu geführt, dass es im Meer um die Inseln herum viel weniger Fische gibt als früher. Vor der Küste der Insel Poro, auf der Aya lebt, wurde deshalb vor sieben Jahren ein Meeresschutzgebiet

eingerrichtet. Auf einer Fläche von 30 Hektar – das ist etwa so groß wie 42 Fußballfelder – darf seitdem nicht mehr gefischt werden. Um das Schutzgebiet herum liegt eine zusätzliche Schonzone, in der man nur mit Angeln, aber nicht mit Netzen fischen darf. Die meisten Fischer auf der Insel halten das Schutzgebiet für sinnvoll. Auch Ayas Vater. Er hatte selbst bemerkt, dass er immer weniger Fang nach Hause brachte. Manchmal reichte es kaum noch, um die Familie satt zu bekommen. Zum Verkaufen blieb fast nie etwas übrig. Seitdem es das Schutzgebiet gibt, konnten sich die Fischbestände erholen. Und so gibt es auch im Wasser außerhalb der Schonräume wieder mehr Tiere. Das ist gut für die Fischer: Sie haben wieder größere Fänge, können einen Teil davon verkaufen und haben für sich und ihre Familien mehr Geld zum Leben. Doch nicht alle Inselbewohner sehen ein, dass sich der Schutz des Meeres lohnt. In der Vergangenheit kam es immer wieder vor, dass jemand heimlich mit seinem Boot in das Gebiet vordrang und Fische fing. Es gibt zwar einen Wachturm, der draußen im Meer auf Stelzen steht und auf dem Tag und Nacht ein Wachmann Ausschau hält, doch das allein reichte nicht. »Deshalb habe ich die Kinder-Ranger erfunden«, sagt German Solante. Er ist der Direktor des Meeresschutzgebiets und hatte eine kluge Idee: Alle Kinder des Dorfes, die zwischen zehn und 15 Jahre alt sind und ▶



Die Philippinen bestehen aus mehr als 7000 Inseln im Pazifik.



»Sie sind die Augen und Ohren des Schutzgebietes«: Die Kinder-Ranger passen auf, dass niemand dort fischt, wo es verboten ist.



German Solante hatte die Idee, Kinder zu Meeresschützern auszubilden.



Aya, 15 Jahre, bewacht das Meer:
»Wir wollen auch noch Fisch essen können, wenn wir erwachsen sind.«



Viele Menschen auf den Philippinen leben vom Fischfang. Mit solchen Booten fahren sie aufs Meer hinaus.



Zwischen den Wurzeln von Mangroven wachsen Fische heran.

mitmachen wollen, lässt er zu Meerewächtern ausbilden. Einmal im Monat treffen sich etwa 30 Ranger in der Bürgerhalle ihres Dorfes oder im Wachturm des Schutzgebietes. Sie lernen viel über das Meer und seine Bewohner; darüber, welche Fischfangmethoden verboten sind, und warum es so wichtig ist, die Mangrovenbäume zu schützen.

Mangroven gibt es fast überall auf den Philippinen. Diese besonderen Pflanzen brauchen keine Erde, um zu wachsen, sondern stehen nahe der Küste im Salzwasser. Im Schlick zwischen ihren Wurzeln wachsen die Larven vieler Fischarten heran. Früher haben die Inselbewohner oft Äste von den Mangroven geschlagen, um sie an ihr Vieh zu verfüttern. Das hat die Mangroven zerstört und somit auch den Lebensraum der Fischlarven. Inzwischen ist es verboten, Mangroven abzuholzen, und eine Aufgabe der jungen Ranger ist es, darauf zu achten, dass sich alle daran halten. Weil die Kinder einen großen Teil ihrer Freizeit am Meer verbringen, sind sie praktisch immer im Einsatz. German sagt: »Sie sind die Augen und Ohren unseres Schutzgebietes.«

Wenn die Kinder jemanden erwischen, der etwas Verbotenes tut, melden sie das German oder einem Wachmann. Manchmal stellen sie den Übeltäter auch direkt zur Rede.

»Einmal haben wir

einen Mann gesehen, der mit einem langen Messer zwischen den Mangroven umherlief«, erzählt Aya. »Wir haben ihn gefragt, ob er nicht weiß, dass die Mangroven unter Schutz stehen.« Mutig von den Kindern, Erwachsene direkt anzusprechen. Angst müssten die Ranger aber nicht haben, sagt German. Wütend oder gar handgreiflich sei bisher niemand geworden: »Die meisten sind eher beschämt, weil sie wissen, dass die Kinder recht haben.« German bringt seiner Rangergruppe auch bei, dass sich die meisten Inselbewohner aus Verzweiflung nicht an die Regeln halten. Viele Menschen hier sind sehr arm und wissen manchmal einfach nicht, wie sie ihre Familien ernähren sollen. Um ihnen zu helfen, arbeitet German mit der Kinderhilfsorganisation Plan International zusammen. Die Nothelfer verteilen zum Beispiel Pflanzensamen, aus denen besonders nahrhaftes Gras wächst, das die Menschen statt der Mangrovenäste an ihre Tiere verfüttern können.

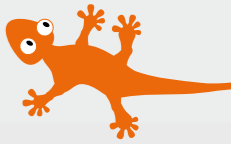
Seitdem die Ranger im Einsatz sind, hat es jedes Jahr weniger Verstöße gegen den Meeresschutz gegeben. Deshalb versucht German seine Idee auch auf den Nachbarinseln zu verbreiten. Es sei wichtig, die Kinder am Meeresschutz zu beteiligen, sagt er. »Es geht schließlich um ihre Zukunft.«

Aya sieht es genauso: »Wir wollen auch noch Fisch essen können, wenn wir erwachsen sind.«



ZEIT LEO berichtet regelmäßig von der Arbeit des Kinderhilfswerks. www.plan-deutschland.de

Vorlesen und mitmachen!



Die werbefreie Bilderbuch-Zeitschrift

für neugierige Kinder von 4 bis 8 Jahren. Gecko erscheint alle zwei Monate und enthält tolle illustrierte Vorlesegeschichten, Mitmachseiten, Sprachspiele, Lesetipps, ein Experiment und vieles mehr.

»Gecko hält heftige Schmöker-Attacken aus und hat unbedingt Sammel-Qualität.«

Badische Zeitung

»Absolut einzigartig im deutschsprachigen Raum ... ein Heft, das man jedem Kind wünschen möchte – und den Erwachsenen, die ihm vorlesen.«

Zürcher Tagesanzeiger

Abos und Einzelhefte auf www.gecko-kinderzeitschrift.de und im Buchhandel.